Bärte und Bartmoden.

Der freie Bürger der nordamerikanischen Republik dachte ehemals über das Barttragen sehr unfrei, er wollte es nicht gestatten und kam sehr in Harnisch, als zuerst die deutschen Einwanderer von 1848 es wagten, ihren Bart auch auf amerikanischem Boden so lang zu tragen wie es ihnen beliebte. Damals ist der Fall vorgekommen, daß ein Kaufmann einen Kommis, den er auf unbestimmte Zeitdauer mit der Klausel: „gutes Betragen vorausgesetzt", engagirt hatte, entließ, weil er sich, dem Beispiele der Deutschen folgend, den Bart wachsen ließ, angeblich um eine Narbe zu verdecken. Der Kaufmann hielt sich für berechtigt, von der Klausel des guten Betragens gegen seinen Untergebenen Anwendung machen zu können. Der Schrecken und Abscheu vor den Bärten waren sozusagen allgemein geworden.

Im Jahre 1851 zwang der Redakteur des noch heute in hohem Ansehen stehenden „Journal of Commerce" in New York seinen Kassirer, die schüchtern auf seiner Oberlippe keimenden Haare abrasiren zu lassen und kurze Zeit nachher führte er seinen Sohn, der sich das Beispiel des Kassirers zum Muster genommen hatte, gewaltsam dem Barbier zu. Trotz aller Zwangsmaßregeln blieb der Stein der Bärte aber im Steigen begriffen. Es begab sich sogar, daß ein Geistlicher in Brooklyn, der an Gesichtsrheumatismus litt, sich den Vollbart wachsen ließ. Als er erst merkte, wie wohlthuend derselbe für sein Leiden war, machte er keinen Versuch mehr, ihn mit der Scheere zu kürzen, wodurch er bald in den Stand gesetzt war, mit einem langen Patriarchenbart vor der versammelten Gemeinde zu treten. Die Aufregung, welche sich in Folge dessen seiner Heerde bemächtigte, war im höchsten Grade ergötzlich. Es wurde eine Deputation erwählt, die vor den Hirten hintreten und ihn ersuchen mußte, sich den Bart abnehmen zu lassen. Mit beschwichtigenden Worten führte er die Entrüsteten in seine Bibliothek, um ihnen zu zeigen, wie die Kirchenväter gegen das Rasiren eingenommen gewesen wären.

Als die Männer nichts auszurichten vermochten, traten die Frauen der Gemeinde zusammen und reichten beim Kirchenvorstand einen schriftlichen Protest gegen den Bartskandal ein und wer weiß, ob der Geistliche nicht zum Nachgeben gebracht worden wäre, wenn ihm nicht von einem kühnen Advokaten nachgeahmt worden wäre, worauf sich auch einige junge heirathsfähige Männer Schnurrbärte wachsen ließen. Die Agitation verlief schließlich im Sande.

Gegenwärtig nimmt man nicht den geringsten Anstoß an dem Bart eines protestantischen Geistlichen, nur die Episkopalisten, diese aristokratischsten aller Sektirer, halten noch darauf, daß sich ihre Geistlichen glatt rasiren. Ueber den Geschmack läßt sich aber nicht streiten, glaubten doch schon die altegyptischen Priester, daß ihnen ein glattrasirtes Gesicht ein würdevolleres Aussehen gebe und auch die Könige scheinen dieser Ansicht gewesen zu sein. Egypten ist die Wiege der Barbierzunft, denn weiter zurück läßt sich das Vertilgen des Bartes nicht verfolgen. Bestimmt wissen wir aber, daß schon in der ältesten geschichtlichen Zeit die Bärte in der Mode waren. So in Indien, Persien und Assyrien, wo man lange Bärte für ein Wahrzeichen von Würde und Weisheit hielt. Von den Letzteren wird berichtet, daß sie lange Bärte trugen und von den frühesten Griechen, daß eine ihrer Eigenthümlichkeiten dünne, gelbe Bärte gewesen seien. Ein Schriftsteller behauptet zwar, daß sich diese Griechen rasirt und alle Fremden, die bärtig gewesen seien, Barbaren genannt hätten — ein Wort, daß er von barba ableiten wollte. Allein Vater Homer und die egyptischen Monumente sprechen gegen ihn. Die assyrischen Könige trugen enorm lange Bärte und verwandten auf ihre Pflege viel Mühe und Sorgfalt. Sie ließen sich dieselben täglich mit wohlriechendem Oel einreiben und in einer Weise kräuseln, die dem Bart das Aussehen des schichtenweise Uebereinanderliegens gab. Nicht selten ließen sie sich sogar Edelsteine in den Bart flechten. Wie stolz und eifersüchtig die alten Juden auf ihre Bärte waren, ist sattsam bekannt, und dieser Anschauung entsprach es nur, daß sie die Erzväter stets in Bärten darstellten. Selbst Adam konnten sie sich ohne Bart nicht denken und gaben ihm in ihren Darstellungen einen so langen, wie ihn Homer in der Iliade dem Göttervater Jupiter beimißt.

Der eingeholte Flüchtling mochte, wenn er ehrfurchtsvoll seine Hand an seinen Bart legte, auf Gnade für sein Leben hoffen; bei seinem Barte schwören galt für den heiligsten Eid, den man leisten konnte. Berührte ein Fremder den Bart, so galt das als eine Beschimpfung, wurde er von Kindern oder Verwandten sanft gestreichelt oder geküßt, so wurde das als ein Zeichen der größten Ehrerbietung entgegengenommen. Um dieser Anschauung willen erschlug Joab den nichts ahnenden Amasa. Wurde einem Gesandten der Bart abgeschnitten, so war er und seine Auftraggeber tödtlich beleidigt — es war gleichbedeutend mit der Beschimpfung der Nationalflagge in unseren Tagen. Zufolge der sagenhaften Geschichte Roms wurde die Niedermetzelung des Senats herbeigeführt durch das Benehmen eines Galliers, der von Ehrfurcht und Bewunderung hingerissen, einen Senator an den Bart gefaßt hatte, um zu prüfen, ob er eine königliche Natur sei. Als Schimpf aufgefaßt, gab diese Bartberührung Ursache zum verderblichen Streite. Ein muselmännischer Despot, der es tadelte, daß ein christlicher Gesandter, der vor ihm erschien, bartlos war, erhielt von diesem die Antwort: „Wenn mein gnädiger Herr gewußt hätte, daß Sie ein so großes Gewicht auf Bärte legen, würde er Ihnen eine Ziege gesandt haben."

Im Kampf und Streit bildeten die Bärte aber nur ein Hinderniß zum Siege, wie der große Alexander in seinem asiatischen Kriege so klar erkannte, daß er für sein Heer ein Bartreglement erließ — das erste, von welchem die Geschichte erzählt. Die Feinde hatten nämlich seine Soldaten an den Bärten gepackt und niedergerissen. Diese bequeme Handhabe mußte deshalb vertilgt werden. Das Mittel, durch welches dieser Befehl zur Ausführung gebracht wurde, bestand wohl vorzugsweise in dem Rasirmesser. Von Griechenland verpflanzte sich um das Jahr 300 v. Chr. die Mode des Rasirens nach Rom, wo Scipio Africanus der Jüngere der erste Stutzer gewesen sein soll, der sich täglich mit dem Rasirmesser bearbeitete. Lange Zeit waren es nämlich nur die Stutzer, die sich rasirten, die große Masse der Männer hielt zäh an dem größten Schmuck fest, den ihnen die Natur gegeben. Zu Cäsar's Zeiten war es ein winziges Schnurrbärtchen, sorgsam gehegt und gedreht, was einem Modemann noth that. Dagegen mußte er sich den Bart lang wachsen lassen, wenn sich ein Trauerfall in seiner Familie ereignete. Es war das auch eine Modewandlung, denn früher galt das Betheeren der Kopfhaare als Zeichen der Trauer. Die römischen Kaiser rasirten sich bis auf Hadrian, der seinen Bart wachsen ließ, um eine häßliche Narbe zu verdecken.

Von Rom verbreitete sich die Mode des Rasirens zunächst nach Mitteleuropa und drang dann immer weiter nach dem Norden dieses Erdtheils vor. Bis dahin wurden die Bärte von allen europäischen Völkern, mit Ausnahme der Griechen und Römer, in hohen Ehren gehalten. Zwar war der Vollbart nicht überall beliebt. In England scheint man nach den aufbewahrten Zeichnungen mehr Vorliebe für den Schnurrbart gehabt zu haben. Eduard der Bekenner trug übrigens, wenn einem Wandgemälde Glauben beizumessen ist, einen Vollbart, woraus geschlossen werden kann, daß der letztere durchaus nicht mit Geringschätzung betrachtet wurde. Tacitus erzählt von den stattlichen Bärten der alten Deutschen, und einer ihrer Stämme trug einen Namen, der bezeichnend genug war: Longobarden, die späteren Lombarden, d. h. Langbärte. Auch von den alten Skandinaviern wird berichtet, daß sie stolz auf ihre Bärte gewesen seien, und bei ihnen ist das Rasiren nie recht in Schwung gekommen, wohl aber bei den nach Frankreich ausgewanderten Normannen, denn auf alten Bildwerken sind sie glatt rasirt dargestellt. Als das Christenthum bei den Angelsachsen eingeführt worden war, mußten sich sämmtliche Geistliche rasiren und, wie es scheint, ist in dieser Hinsicht auch ein Druck auf die Laien ausgeübt worden, denn eine der Beschwerden gegen Wilhelm den Eroberer hatte die Unterdrückung des nationalen Schnurrbarts zum Gegenstand.

Bärte sind auch zu Steuerobjekten erhoben oder erniedrigt worden, wie man nun will. Die englische Elisabeth erließ ein Gesetz, daß von jedem Bart der über ein 14tägiges Wachsthum hinaus sei, jährlich 4 Pence Abgaben erhoben werden sollten, und Peter der Große besteuerte die Bärte seiner Bauern mit einer Kopeke per Stück, reichen Leuten nahm er bis zu 100 Rubel im Jahr für dasselbe Objekt ab. Nicht in Rußland, wohl aber in England wurde durch die Besteuerung eine allgemeine Bartlosigkeit hervorgerufen. Sie wurde zur Mode, die ein volles Jahrhundert in Blüthe stand. Dann machten die Engländer wieder schüchterne Versuche, den Bart zu Ehren zu bringen, allein mit schlechtem Erfolg. Als gar in Frankreich die Bartvertilgungswuth um sich griff, wurde sie, wie Alles, was jenseits des Canals für modern erklärt wurde, in England nachgeahmt. Noch vor 30 Jahren war kaum ein Engländer mit einem Schnurrbart zu finden, die Soldaten ausgenommen, welchen das Tragen von Bärten gestattet worden war, „weil sie dadurch ihr martialisches Aussehen erhöhten." Seeleuten wurde die gleiche Berechtigung verfagt.

Das englische Vorurtheil gegen Bärte ist übrigens noch nicht so gründlich beseitigt, wie das amerikanische, was, wie bereits erwähnt, vorzugsweise ein Verdienst der Deutschen ist. Dieses Resultat hat selbst ein bekannter Theologe nicht ändern können durch ein Buch, welches er vor einigen Jahren schrieb, um zu beweisen, daß das Rasiren einem Bruch des Sabbaths gleich komme und ein Hinderniß für die Ausbreitung des Evangeliums sei. (Rundschau.)

Aus dem Leben der Geister.

Ich habe Ihnen neulich versprochen, von den Geistern zu erzählen, welche kein aufgewärmtes Essen mögen, und will dies Versprechen jetzt einlösen, da ich die Hoffnung hege, daß es den Nichtspiritisten interessant sein muß, von Zeit zu Zeit zu erfahren, was die Spiritisten aushecken. Vorher aber muß ich bemerken, daß die spiritistischen Außerordentlichkeiten, welche ich hin und wieder auftische, nicht, wie aus verschiedenen an mich ergangenen Zuschriften zu schließen, oft angenommen wird, Erzeugnisse meiner eigenen Phantasie sind, sondern daß ich die Perlen aus dem Sande der spiritistischen Literatur auslese, um sie sinnig und möglichst wirkungsvoll aneinander zu reihen.

Verliere ich einiges Lob, so kann dasselbe nur der mehr oder minder gelungenen Fassung gelten, an den spiritistischen Thatsachen ändere ich Nichts, damit sie unverfälscht in weitere Kreise gelangen. Den Unsinn liefern die Tischklopfer, ich bescheide mich, die Majonaise darüber zu gießen, ohne die er nicht gut zu genießen ist.

Die Spiritisten vertheidigen dem Materialismus gegenüber die Unsterblichkeit des Geistes und sagen daher bei Todesfällen nicht: „Heute starb X. X.", wie wir anderen Menschen und Staatsbürger zu thun pflegen, sondern schreiben thatsächlich: „Am so und so vielten ist nach langem schweren Krankenlager Herr X. X. in die zweite Daseinsstufe hinübergegangen. — Möge er uns seine Freundschaft auch in seinem jetzigen Leben erhalten." Aus dieser zweiten Daseinsstufe können — so lehren die Spiritisten — die Abgeschiedenen als Geister wieder in die erste Daseinsstufe zeitweilig zurückkehren. „So weit es ihre neuen Existenzbedingungen gestatten, suchen sie das Erdenfamilienleben in altgewohnter Weise fortzuleben: sie schlafen in ihren gewohnten Betten. Die Kinder bei ihren Eltern, Geschwister mit Geschwistern; Säuglinge liegen unsichtbar an ihren Mutterbrüsten und genießen den ätherischen Theil ihrer gewohnten Nahrung; Mütter stillen unsichtbar ihre auf Erden zurückgelassenen Kinder; unsere unsichtbaren Lieben theilen ihre Mahlzeiten, sitzen dabei an den gewohnten Plätzen und laben sich an den Lieblingsspeisen, sie spielen mit den gewohnten Gespielen und haben auch Freude an ihren alten Spielsachen."

Ein wahres Glück, daß dieser ganze Zauber unsichtbar vor sich geht, denn man kann sich am Ende ja gefallen lassen, mit Unsichtbaren zu diniren und neben unsichtbaren Geistern zu schlafen, wogegen ich es mir nicht immer amüsant denken könnte, wenn dieser oder jener Bettgeist Lust verspüren sollte, sich zu manifestiren und sichtbar zu machen. Der unbefangene Mensch wird sich vorstellen können, daß es einem Geiste angenehmer sein mag, im warmen Bette zu liegen, als draußen in kalter Mitternacht herumzuspuken, aber es dürfte ihm doch schwer fallen, einzusehen, weshalb ein körperlicher Geist an dem Tische Platz nimmt, da er doch nicht essen kann und stets der Gefahr ausgesetzt ist, daß ein Hungriger sich auf seinen Schooß niederläßt; aber die Spiritisten behaupten, es sei so.

Sie empfehlen daher, den Gestorbenen die gewohnten Schlafstellen herzurichten, bei den verschiedenen Mahlzeiten die gewohnten Gedecke, Messer, Gabel und Löffel hinzulegen und für das gewohnte Getränk (!) zu sorgen und die Abgeschiedenen speziell einzuladen, an dem Mahle theilzunehmen. Das Einladen ist unerläßlich, denn die Geister sind empfindlich und essen auch langsam, weshalb die Speisen nicht sofort wieder abgeräumt werden dürfen. Der allgemeinen Aufforderung, sich aus der Speisekammer zu holen, was ihnen gefällt, leisten die Geister aus übertriebener Gewissenhaftigkeit nicht gern Folge. Die Aermsten könnten ja auch naschen.

Eine amerikanische Familie hatte aufgewärmtes Essen und Wein hingesetzt, die schon einmal den Geistern angeboten waren, aber durch mediumistische Mittheilungen sagten diese, daß sie Speisen und Getränke nicht nehmen könnten, wenn sie deren ätherische Kraft bereits in sich aufgenommen hätten.

Die Geister essen und trinken daher, ohne daß die Menschen es sehen, sie nehmen nur das „ätherische Substrat" davon, und deshalb ist es nicht hübsch, ihnen Dinge vorzusetzen, die sie, so zu sagen, schon einmal gegessen haben. Ein gleicher Glaube herrscht bei den Algonkin-Indianern des nordamerikanischen Westens, welche meinen, die Seele bleibe vier Tage lang in der Nähe des Todten und nähre sich von dem Duft der diesem vorgelegten Speisen. Auch in einigen Gegenden Nordpreußens ist es Sitte, den Verstorbenen Speisen, namentlich Erbsen und Sauerkraut auf das Grab zu stellen, und dieser Gebrauch hat sich um so länger erhalten, als die Speisen in Wirklichkeit verschwanden. Kürzlich jedoch wurde in einem Orte der Geist entdeckt, welcher sich an den Opfergaben delektirte — es war der Küster, der sich redlich während der Nachtzeit von dem Aberglauben in Form von Erbsen und Sauerkraut nährte.

Es sind die Geister, welche kein aufgewärmtes Essen mögen, daher nicht komisch, sondern als ein trauriges Zeichen der Zeit aufzufassen, sie deuten auf ein Rückwärtsschreiten aus der Aufklärung zum Aberglauben der Bauern und der Rothhäute. Julius Stinde.

Die französische Fremdenlegion.

In einer Correspondenz des „Temps" aus Abiod-Sidi-Scheikh finden wir die folgende nicht uninteressante Schilderung der französischen Fremdenlegion: Die Fremdenlegion steht gegenwärtig an den äußersten Punkten Süd-Orans. Ueberrest unserer ehemaligen Fremdenheere, hat die Legion in der Armee einen besonderen Platz, den sie ihrem Rekrutirungsmodus, ihrem Effektiv und ihrer historischen Vergangenheit verdankt. Wie ihr Name anzeigt, besteht sie aus lauter Fremden. Alle Nationen, fast alle Racen, findet man in derselben. Deutsche, Russen, Rumänier, Ungarn, Belgier, Schweizer, amerikanische Neger, die ganze Welt ist in ihr vertreten. Es giebt nichts Eigenthümlicheres, als diese Vereinigung von Männern, welche alle Sprachen reden und unter der französischen Uniform fraternisiren. Unterwegs singt der Eine eine Ballade Goethe's, ein Anderer ein Lied von Puschkin, ein Dritter recitirt Verse von Tasso, ein Vierter von Byron. Dann stimmt Einer die „Marseillaise" an; sofort verstummen alle fremden Gesänge, die nationale Weise Frankreich's erschallt in allen Reihen, und der Marsch wird leichter und rascher. Diese aus allen Theilen der Welt stammenden Soldaten sind meistens rauhe Troupiers. Man kann ihnen die längsten Etappen zumuthen, sie schrecken nicht davor zurück. Bei den Revuen erblickt man mit Ueberraschung ganze Compagnien mit Chevrons (Ehrenlitzen). Alle Medaillen figuriren in diesen Reihen: die Krim-Medaille, die italienische, die chinesische, die mexikanische. Die Fahne des Regiments führt die Devise: „Einer gegen Zehn!" Diese Worte erinnern an eine Waffenthat in Mexico, wo drei Compagnien, von Tausenden von Guerillas umzingelt, niedergemetzelt wurden. Nur 7 Mann entgingen der Schlächterei. Der letzte Ueberlebende derselben steht noch in der Legion: es ist ein Soldat erster Classe, Ritter der Ehrenlegion. Der Effectivstand der Fremdenlegion beträgt gegenwärtig 5500 Mann, welche in vier Bataillone und zwei Depotcompagnien eingetheilt sind. In der künftigen Colonialarmee wird die Fremdenlegion in zwei Regimenter zerlegt werden. Seit dem Aufstande Bu-Amema's ist die ganze Legion beständig auf dem Marsche, und eben sie liefern den größten Theil der Truppen, welche in diesem Augenblicke noch im Süden Algeriens in Bewegung sind.

— Die Erfahrung ist ein Schleifstein; glücklich, wen er polirt, ohne ihn zu zermalmen.

Aus den Statuten des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

(Am 22. März hat dieser Verein eine öffentliche Versammlung im Stadtpark zu Kassel gehalten.)

Einleitendes.

Zur Linderung der Sorg' und Qual
In diesem ird'schen Jammerthal
Gab die Natur uns zum Geschenke
Die mannigfaltigsten Getränke.
Auf sonn'ger Höhe reift der Wein,
In weiter Eb'ne froh gedeih'n
Die goldne Gerste und der Hopfen,
Zu liefern manchen Tropfen,
Aus reinem Korn noch hier und dorten
Und aus Kartoffeln allerorten
In Brennereien groß und klein
Zieht man den edlen Branntewein.
Aus Zwetschgen, Plaumen und aus Kirschen,
Aus Aprikosen und aus Pfirschen
Erzielt man gleichfalls einen Saft,
Der Stärkung und Erquickung schafft.
Kurzum, es mag ringsum auf Erden
Kaum ein Gewächs gefunden werden,
Aus welchem nicht mit klugen Sinnen
Die Menschen Alkohol gewinnen.
Doch wer an diesen edlen Gaben
In rechter Weise sich will laben,
Nicht Kehle nur und schre Hand
Braucht er, er braucht auch den Verstand;
Braucht Unterweisung und Belehrung
Durch ält're Zecher. Voll Verehrung,
O Jüngling, lausche drum nunmehr
Auf feuchter Weisheit ernste Lehr'!

Vom Abgestandenen.

Verständ'gem Manne ist's gegonnen,
Sieht er im Mittag steh'n die Sonnen,
Daß er zum Ort die Schritte lenkt,
Wo man den frischen Frühtrunk schenkt.
(Bist du Referendar zur Zeit,
So thu' es still in Heimlichkeit,
Es machte Windthorst's mildem Herzen,
Träf' er dich dort, gewißlich Schmerzen.
Noch besser laß es ganz die Frist,
Bis du Gerichtsassessor bist.)
Wird dir ein Frühbier nun kredenzt,
Das nicht in lichter Reinheit glänzt,
Das mürrisch und verdrossen steht
Und sacht in Gährung übergeht,
Mit dürft'gem Zwangsschaum ausgeschmückt,
Den ihm die Spritze aufgedrückt,
Ein Mißbrauch wär's und nicht zu loben,
Wolltest du nur einen Tropfen proben.
Den Kellner ruf mit strengem Wort,
Vor deinen Augen laß sofort
Den schnöden Untrank ihn vergießen,
Sonst möcht' er And're're noch verdrießen.
Dann rasch zur Schwelle wende dich,
Sprich einen Fluch gar fürchterlich,
Wie Uhlands Sänger über's Haus,
Und suche dir ein bess'res aus.

Nur nichts halbes!

Bei Tische magst du gewahren,
Wie wohl von Leuten, welche sparen,
Die Flasche wieder wird verschlossen,
Nachdem sie halb erst ist genossen,
Damit der wohlverwahrte Rest
Am nächsten Tage den Geizhals näßt.
An solchem Mißbrauch arg und schwer
Betheil'ge du dich nimmermehr!
Schwächliche Halbheit ist mit Recht
Verächtlich Jedem, der da zecht,
Und nie verschiebt ein rechter Mann,
Was heut er schon vollbringen kann.
Es sorgt gewiß für neue Sorgen
Und neuen Wein von selbst der Morgen.

Keine äußerliche Verwendung.

Wenn du, was immer schmerzhaft ist,
An Rheumatismus leidend bist,
Mag dir's mit Spiritus gelingen,
Den schlimmen Gegner zu bezwingen.
Liegt dir in Kellers Grund versteckt,
Mit Staub und Spinngeweb bedeckt,
Ein Korn aus guter alter Zeit,
Ein Cognac, stark in Lieblichkeit,
Hol' ihn hervor, doch hüte dich,
Ihn zu gebrauchen äußerlich!
Es wird das angestrengste Reiben
Das böse Rheuma nicht vertreiben.
Nein, leite dir den Stoff nach innen,
Laß sänftlich ihn in dir verrinnen!
Wenn so dem Feind der feuchte Held
Vernichtend in den Rücken fällt,
Treibt er aus deines Leibes Haus
Ihn frisch, frei, fröhlich gleich hinaus.

Warnung vor falscher Mischung.

Arac mit Zucker und Zitrone
Giebt ein Getränk, das auch nicht ohne;
Es wärmt in strenger Winterzeit
Viel besser als das beste Kleid.
Nur laß, ich bitte, möglichst klein
Den Zusatz heißen Wassers sein!
Am sichersten erreicht sein Ziel,
Wer principiell ganz aus dem Spiel
Das Wasser läßt. Doch fürchtest du
Für deinen Ruf, so setz' in Ruh
Nur zehn Procent an Wasser zu,
Sonst würde seine Kraft verlieren
Der Arac, und du müßtest frieren.

Du sollst die Perlen nicht vor die Schaukundigen werfen!

Liegt hinter fester Kellerpforte
Dir eine ganz besond're Sorte,
Ein edler Rothwein, wie ihn nur
Erzeugt Süd-Frankreichs milde Flur,
Ein Rheinwein, aus ganz selt'nen Jahren,
O wolle diese Schätze wahren,
Daß Unverständ'ge nicht wie bill'gen
Tischwein en masse sie vertilgen
Und keine Ahnung dabei haben
Vom Werthe solcher Himmelsgaben.
Lad' einen Kreis, gewählt und klein,
Dir zu vertrauter Sitzung ein
Von Solchen, die im Volk bekannt
Als Männer sind von Weinverstand.
Trinkt mit andächtigem Gemüth,
Bis Nas' und Seele mild erglüht,
Bis selbst das Lob im Lallen stirbt,
Das sich so edler Wein erwirbt.
Und wenn, was ich nicht glauben will,
Dir solche Freunde fehlen, still
Schließ' dich alsdann im Keller ein
Und trinke solchen Wein allein!

NON MULTA, SED MULTUM!

Zum Schluß noch ein gewicht'ges Wort:
Nicht launisch wech'le immerfort
Im Lauf des Abends mit den Stoffen!
Wenn etwas Gutes du getroffen,
So setz' dich fest und bleib' dabei
Verwerflich ist das Vielerlei.
Non multa laß den Wahlspruch sein,
Sed multum! Solcher Art allein
Kannst du in läng'rer Jahre Cyklen
Zum rechten Zecher dich entwickeln
Auf dich dann und das Wirken dein
Schaut vollbefriedigt der Verein!

(Kladderadatsch.)

Fälschungen.

Einer unserer Correspondenten in Frankreich, der zugleich Chemiker ist, schreibt uns:

Sie werden vermuthlich bereits durch die Zeitungen erfahren haben, daß gegenwärtig bei uns die Lebensmittel in noch weit raffinirterer Weise gefälscht werden, als dies jemals bei Ihnen der Fall war. Ich selbst habe, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen, einige Analysen ausgeführt, und hierbei unter Anderem Folgendes ermittelt:

Reiner Kaffee besteht bekanntlich aus Kreidestaub, Talk, Erbsenpulver, Eicheln, Rüben, rothem Ocker, mit einer geringen Beimischung von Kaffeesatz.

Nun ist rother Ocker nicht ganz billig und deshalb wird er gefälscht. Ganz reiner Ocker besteht bekanntlich aus Sägespähnen und Ziegelstaub. Um den letztgenannten theuren Bestandtheil zu vermeiden, werden statt seiner vielfach vegetabilische Erden genommen.

Hierbei stellt es sich indeß heraus, daß vegetabilische Erde zu theuer zu stehen kommt. Ganz rein vegetabilische Erde besteht bekanntlich aus Asche und Kohlenstaub. Auf den Kohlenstaub haben es nun die Fälscher ganz besonders abgesehen, indem sie ihn durch eine Mischung von Sand und Lehm verbilligen.

Immerhin ist Lehm auch nicht ganz umsonst zu haben. Ganz reiner Lehm besteht bekanntlich aus Wasser und Chausseestaub. In der von mir untersuchten Kaffeeprobe fand ich den Chausseestaub durch Straßenkehricht ersetzt. Ich habe indeß Grund zu der Vermuthung, daß nur in den seltensten Fällen mit ganz unverfälschtem Straßenkehricht verfälscht wird. (Wespen.)

Ein neues Lehrmittel.

Das Militär-Wochenblatt meldet, daß eine Dame in Köln seit einiger Zeit Taschentücher zu Instruktionszwecken für die deutsche Armee fabricirt, und daß sich dieselben so bewährt haben, daß auch die österreichische Heeresverwaltung diese Instruktions-Taschentücher einführt.

In der That scheinen dieselben empfehlenswerth zu sein, sowohl für die Unteroffiziere, welche den Untergebenen besser als bisher die Instruktion unter die Nase reiben können, als auch für die Rekruten, welche, wenn sie instruktionswidrig behandelt werden, gleich wissen, wohin sie die Rache zu schnauben haben.

Der muthige Bahnhofsinspector.

„Einem hohen Directorium habe ich anzuzeigen, daß letzten Sonntag der historisch gewordene Haß zwischen den Sauerweinlinger Gerbern und den Tübinger Studenten wieder zum Ausbruch kam und zwar im hiesigen Eisenbahnwartesaal dritter Klasse. Mit meinem gewohnten Muthe warf ich mich zwischen die kämpfenden Parteien, sah mich aber bald genöthigt, da die Hiebe hageldicht niedersausten, beim Wartesaalspiegel Deckung zu nehmen, von wo aus es mir, nachdem beide Theile genug ausgetheilt und eingenommen hatten, endlich gelang, vermittelst der herbeigerufenen Gensdarmerie die Ordnung herzustellen. Leider konnte aber keiner der Störenfriede arretirt werden, da schon alle den Platz geräumt hatten

Verehrungsvoll.
Schneidig, Bahnhofverwalter.

Dynamit-Hüte und Dynamützen.

Die russischen Nihilisten haben die Erfindung gemacht, Explosionskörper in den Kopfbedeckungen anzubringen und hierdurch die letzteren in Angriffswaffen zu verwandeln. Erst kürzlich gelang es der Petersburger Polizei, eine auf dem Sabalkanski-Prospekt gelegene „Dynamit-Hut-Fabrik" aufzuheben.

Wir empfehlen Kreisen, in welchen man an derlei neuen Moden Gefallen findet, die Anwendung folgender Redensarten: Die Mine vor Jemand ziehen. — Das Mordinstrument schräg aufsetzen. — Die Bombe in die Augen drücken. — Spiele nicht mit Schießhüten. — Ein Zündmützchen. — Der Meuchelfilz. — Die verderbenschwangere Reisemütze u. s. w., u. s. w.

Alte Wahrheit.

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter,
Die Eine hat ein großes, die Andere ein kleines — Mieder.

Blinder Eifer.

Amtsrichter: „Dieser Fußtritt in diesem Maulwurf-Haufen ist von der größten Wichtigkeit und kann uns möglicher — ja sogar sehr wahrscheinlicher Weise, zur Entdeckung des verruchten Mörders führen.... Amtsdiener, eilen Sie sofort zurück, holen Sie einen Sack und eine Schaufel und schaufeln Sie diesen hochwichtigen Fußtritt hinein — wir nehmen ihn mit nach Hause!"

Naturgesetzmäßig.

Von allen Leuten auf der Welt
Ist ein Einsiedler am besten d'ran,
Weil er in seiner Einsamkeit
Gar niemals nicht verzweifeln kann. Kl.

Einstweilen.

Professor (zu seiner Magd): „Nanni, wo ist denn meine Frau?"

Nanni: „Die gnädige Frau ist auf den Markt gegangen."

Professor: „So, dann kannst Du mir einstweilen einen Kuß geben!"

Ein Internationaler.

Ein Tiroler, der durch mehrere Jahre bei einer österreichisch-ungarischen Familie in Rußland als Schweizer in Diensten stand, sucht eine Stelle, am liebsten als englischer Jokey zu einer französischen Herrschaft in Italien.

Aus der Literaturstunde.

Lehrer: Also in der letzten Stunde hatten wir von sogenannten Bildern, oder Vergleichen gesprochen. Nun Levi, würden Sie mir z. B. für die Mondsichel einen recht hübschen Vergleich angeben können? Womit könnte man dieselbe beispielsweise vergleichen?

Levi: Mit en großen beschnittenen Ducaten.

BALDWIN'S IMPROVED ENSILAGE AND FEED CUTTERS.
Simplest and Best. Only Three Feed Gears.
EASIEST RUNNING AND FASTEST CUTTING MACHINE IN THE MARKET.
Thoroughly tested during the past three seasons for Cutting Ensilage, and proved a grand success; and has been the leading Cutter for the past fifteen years for cutting all kinds of Dry and Green Feed. Power Cutters fitted with the only reliable Safety Balance Wheel made. We manufacture Nine Sizes for Hand and Power use. Send direct to the Sole Manufacturers for Circular containing Full Description, Prices and Testimonials.
C. PIERPONT & CO., New Haven, Conn.

Musikantenleben.

Komm' ich wieder auf die Erde,
Werd' ich auch ein Musikant,
Denn das liebe Musiciren
Ist doch gar zu amüsant.

Jeder And're muß sich schinden,
Daß die Faust sich ballt und krallt,
Er dagegen spielend spielend
Seinen Lebensunterhalt.

Während Mancher viel im Leben
Am verkehrten Ende packt,
Hat der Musikant von selber
Ueberall den rechten Takt.

Mag er blasen, streichen, schlagen,
Wird ihm reicher Beifalls Lohn,
Weil er stets in allen Lagen
Hält auf einen guten Ton.

Schützen schießen oft daneben,
Speien Galle dann und Gift,
Er doch ist der allerbeste
Schütze, weil er Alles trifft.

Will ein And'rer von ihm pumpen
Und begehren dieß und das,
Greift er ohne viele Worte
Zum Fagot und bläst ihm 'was.

So bald forte, bald piano,
Lebt er froh, wie's ihm beliebt,
Bis der Tod zur großen Pause
Ihm das letzte Zeichen gibt! G. W.

Aus einer Zukunftsnovelle.

Bang brütend saß Erich in seinem Zimmer. Der letzte Pfennig war ausgegeben, und wenn heute nicht Hülfe kam, so mußte er Hand an sich legen. Hatte der Onkel kein Erbarmen gehabt? Hatte die Bitte um Geld sein Herz nicht erweicht?

Da plötzlich klingelte es. Drei Schutzleute unter Führung eines Wachtmeisters traten ein, untersuchten das Zimmer, entfernten alles Waffenähnliche, wie Feuerhaken, Bierflaschen, und öffneten die Fenster, um etwaige Betäubungsgase entweichen zu lassen. Bald erschien eine Section Infanteristen, von denen zwei mit gezogenem Seitengewehr die Treppe besetzten, während zwei andere mit geladener Waffe in das Zimmer drangen und die Uebrigen die Verbindung durch den Corridor aufrechterhielten. Nunmehr trat der langersehnte Geldbriefträger ein, zog ein Zwanzigmarkstück aus seinem Panzer und überreichte es gegen Quittung dem hochbeglückten Erich. Der Geldbriefträger aber kam unbeschädigt davon. (Wespen.)

Zu viel.

Principal: „Sie berufen sich wiederholt auf Ihren Onkel, der mir allerdings sehr werth ist. Was bringen Sie mir aber denn für die angestrebte Stelle sonst noch an Empfehlungen mit?"

Competent: „Auch noch viele schöne Empfehlungen von der Frau Tant'!"

Nur höflich.

„Herr Präsident, i bitt' ums Wort!"

„Der Herr Schlankele hats Wort!"

„Drum hab i no vör ere Viertelstund' mein Dos' zum Schnupfe rumgange lasse und kann se jetzt nemme finde. I möcht' daher no die Herre bitte, daß se nachsehe sollet, ob keiner mein Dos' in sein Tasch g'steckt hat in der Meinung, er steck' se in de meinig.

Seelischer Conflict.

Artillerie-Unterofficier: Sie patagonisches Heupferd, wie oft habe ick Ihnen nu schon gesagt, daß das Innere eines Geschützrohrs Seele heißt; ein Ding, was och in 'nem Häring und in 'nem Menschen vorkommt. Ich würde mich schon bis in die Seele ringeschämt haben, wenn ich en solcher Oelgötze wäre, wie Sie! Also, wenn ick nun von hier hinten durch das Rohr brülle! — (thut es) „Sie sind ein Ochse!" aus was spreche ich dann zu Ihnen?

Rekrut: Aus der Seele! —

Zarter Wink.

Principal: „Herr Krakler, Sie ärgern mich immer mit den vielen Fehlern, die Sie machen; wollen Sie mir nicht endlich auch einmal eine freudige Ueberraschung bereiten?"

Commis: „Mit Vergnügen, Herr Principal!"

Principal: „Dann kündigen Sie mir nächsten Monat!"

THE BEST WAGON ON WHEELS.
THE OLD AND RELIABLE
"HARRISON."
Established 1860. Thousands in use. The best is the cheapest. Every wagon fully
WARRANTED,
and none sent from the factory until tested.
THE LIGHTEST RUNNING WAGON MADE.
Farmers and Teamsters in every locality will find it to their interest to look well into the merits of this Wagon before purchasing.
SEND FOR CIRCULAR. AGENTS WANTED.
WM. HARRISON, GRAND RAPIDS, MICH.

NEW BUTTER-WORKER
Operating on the principle of DIRECT AND POWERFUL PRESSURE, instead of rolling, grinding or sliding upon the butter. Works in the salt as well.
CERTAIN, EASY, QUICK, STRONG, CHEAP.
Send for full descriptive circulars to the Inventors and SOLE MAKERS,
PORTER BLANCHARD'S SONS,
CONCORD, N. H.

BIRD WIND MILL
SURPASSES ALL FOR SIMPLICITY, STRENGTH and DURABILITY.
Stands Square to the Wind. Is Perfectly Self-Regulating.
—NEVER BLOWS DOWN—
FULLY WARR